

Zeitschrift:	Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber:	Akademia Olten
Band:	57 (1999)
Artikel:	Durch Musik neue Farbklänge erleben : der Oltner Karl Rüde geht eigene Wege
Autor:	Schüpfer, Madeleine
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-659924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

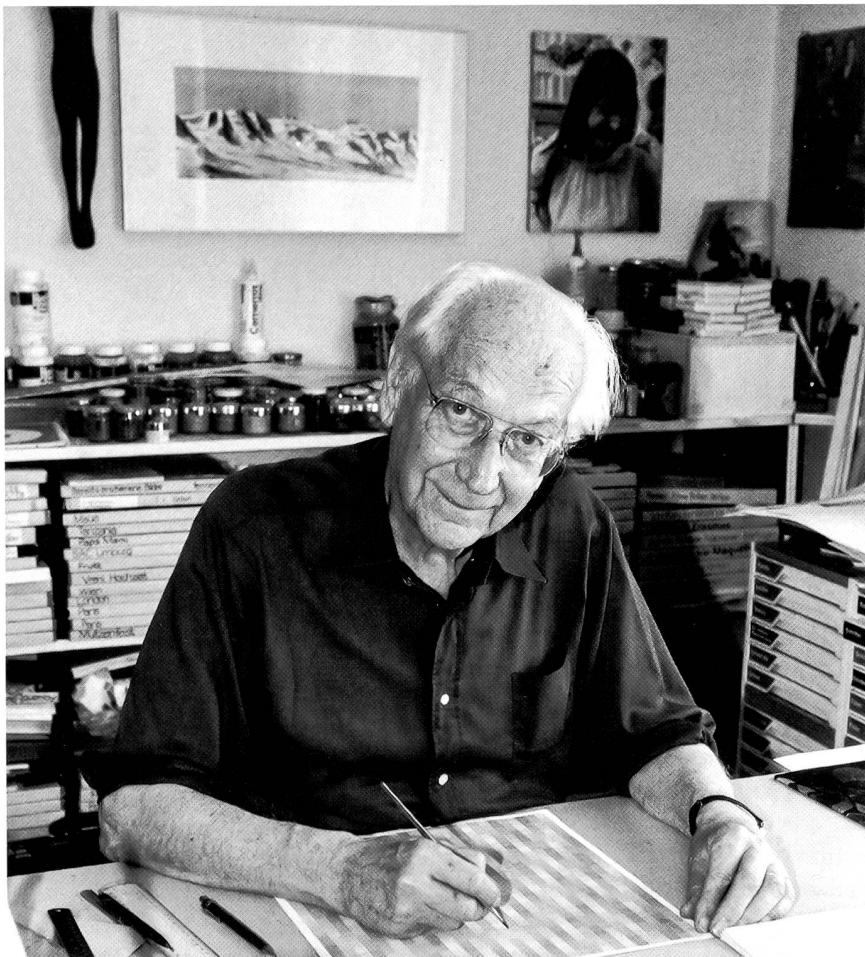
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Musik neue Farbklänge erleben

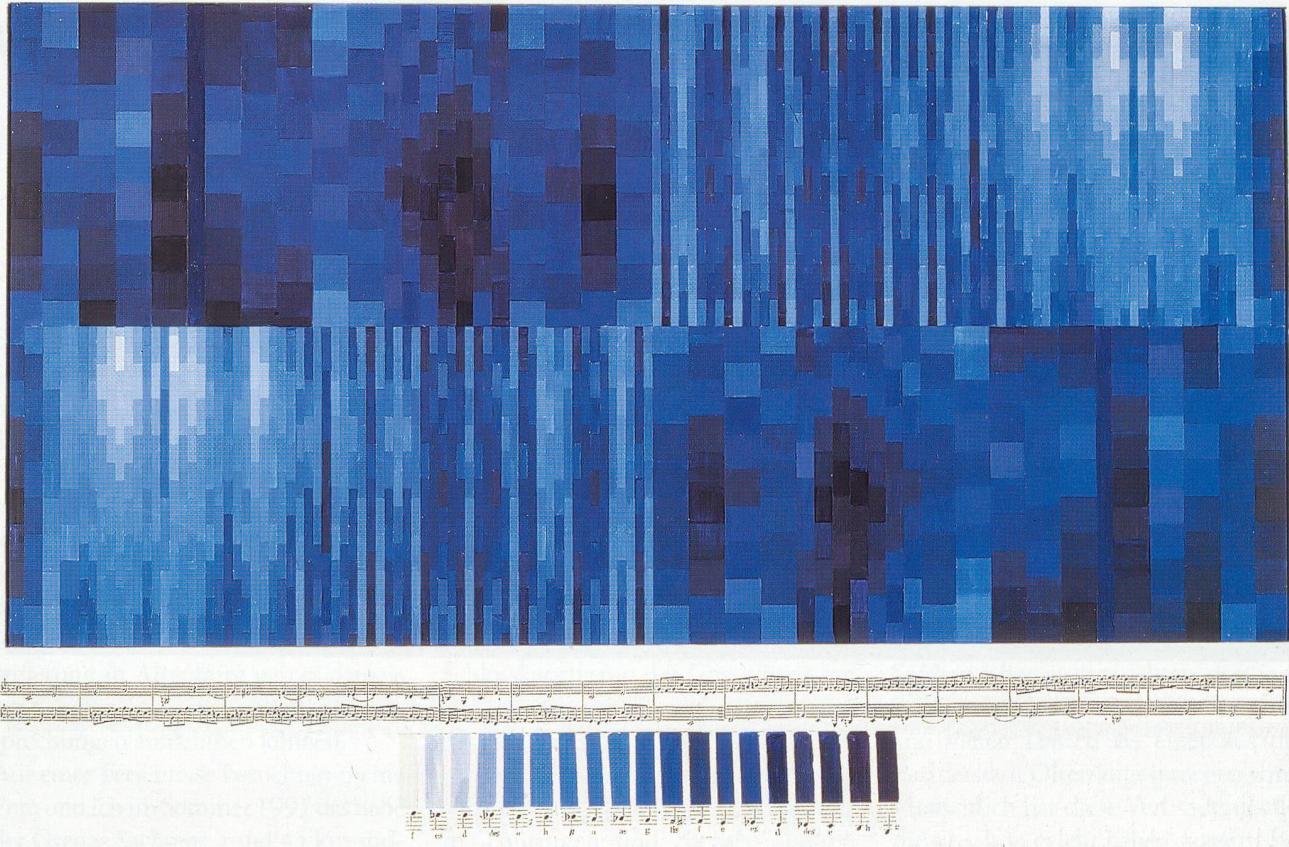
Der Oltner Karl Rüde geht eigene Wege



Der Oltner Grafiker, Maler und Buchgestalter Karl Rüde ist ein äusserst vielseitiger Künstler, der auf ein langes Lebenswerk gestalterischen und künstlerischen Schaffens zurückblicken darf. Zahlreiche Ausstellungen in Museen und Ausstellungsräumen in unserer Stadt, im Kanton und auf schweizerischer Ebene trugen seine Handschrift. Wo immer er die Hand im Spiel hatte, spürte man seine grosse Begabung, Erfühltes und Erdachtes umzusetzen, es für den anderen nachvollziehbar zu machen und zu einem ästhetischen Genuss werden zu lassen.

Wahrscheinlich gar nicht zufällig spricht man von Farbklängen, von Farbtönen, die klingen und eigene zarte oder auch leidenschaftliche Melodien entwickeln, die nicht nur mit den Augen aufgenommen werden, sondern deren gemalte Bewegungen im Betrachter Klänge auslösen, die ihn fesseln und gefangen nehmen. Karl Rüde besitzt als Maler und Grafiker, als Buchgestalter und Musikliebhaber einen tiefen Bezug zu den Dingen, die Geist und Gemüt, aber auch unsere

ureigensten Hoffnungen und Sehnsüchte berühren. Dinge, die nicht fassbar sind, weil sie sich im Bereich der eigenen Vorstellung bewegen, die aber nachvollziehbar werden, wenn man sie in die Sprache der Musik oder in die der Farbe umsetzt. Rot – Welch eine Fülle an Gedankenassoziationen weckt dieses Wort in uns? Wir verknüpfen es mit Leidenschaft, mit Feuer, mit Liebe, mit Vitalität, aber auch mit Wut und Aggression, mit Blut und Gewalt, so vieles lässt sich in eine Farbe hineininterpretieren; und denken wir uns dazu noch Musik, so entstehen Zusammenhänge von unglaublicher Aussagekraft. Rot – und dieses Rot fliesst ein in gelbe Farbtöne, wird zu einem Orange-Gold, oder vielleicht mischt sich etwas Braun dazu, das sich in das Schwarze hineinschleicht, was soll's, die Wege der Emotionen sind verschlüsselt und in sich gebunden, aber auch die gedanklichen Prozesse, die solche Farbklänge, Farbabwicklungen auslösen. Betrachtet man Karl Rüdes Bilder, so ist man versucht zu denken, dass da einer sich in starken Farbakzenten der modernen Malerei verschrieben hat, die streng und geometrisch sich mit Strukturen und Formen auseinandersetzt. Bei der zweiten genaueren Anschauung entdeckt er Bewegung, ein Auf und Ab, nicht in weichen Wellenlinien, sondern eher zackig, streng und geordnet, manchmal heftig und rasch aufeinanderfolgend, dann wieder gelassener, langsamer; und diese Bewegung wird plötzlich zum Rhythmus, zu einer herrlichen Melodie, die man nachvollziehen kann, mit dem Auge, mit dem Finger, wenn man über die Zacken fährt. Mit dem Finger, mit dem Auge: Ich male keine Kunstwerke, sagt da Karl Rüde, und es berührt einen fast ein bisschen peinlich, denn was soll es mit dieser Aussage? Was ist schon Kunst? Und wann macht da einer ein Kunstwerk, wenn dieses keines ist? Frage über Frage, die zu beantworten ein langweiliges Unterfangen ist, weil man eigentlich kein bisschen weiterkommt. Denn Karl Rüde macht etwas, was nur ihm in dieser Art eingefallen ist. Er setzt Musik in Farbklänge um und schafft Kompositionen, die nicht nur im Innern des Menschen Musik erzeugen, bei jenem, der sie zu spüren vermag, sondern Musik, die fast greifbar einen Bildraum ausfüllt und mit den einzelnen Tönen spazieren geht, die Farbklänge ordnet, und aus dieser Ordnung ist die Melodie, der Rhythmus zu erkennen.



Der Krebskanon von Johann Sebastian Bach als Farbkomposition von Karl Rüde

Wie heisst das Musikstück?

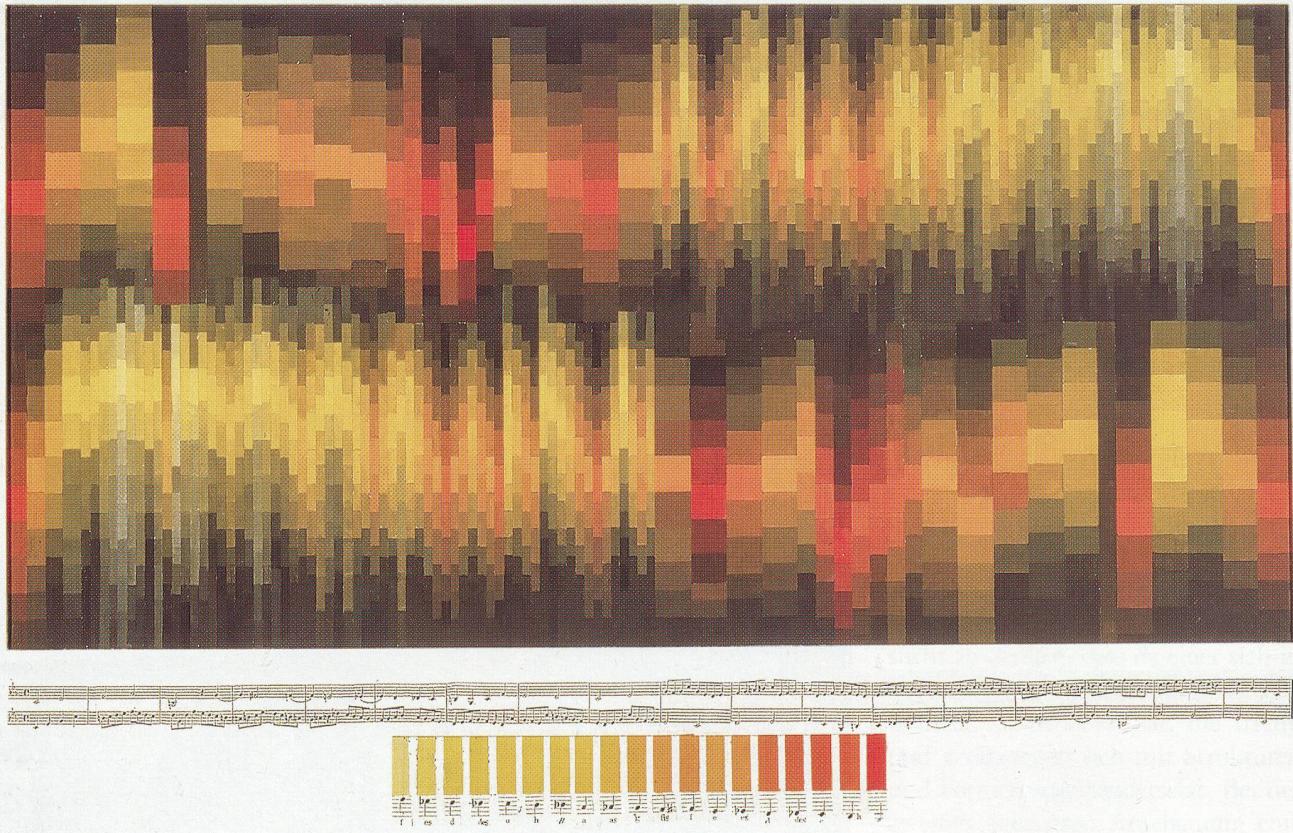
Wie heisst das Musikstück, das sich da in diesem Bildraum breitmacht und einen so besitzergreifend gefangen nimmt? Es ist dies der Krebskanon von Johann Sebastian Bach, eines Musikers, der für sich beanspruchen darf, ein höchst anspruchsvoller Musiker zu sein. Und doch stimmt diese Aussage nicht ganz. Diese um 1747 entstandene Musik ist von grosser Faszination, und um dieses berühmte Werk schlingt sich eine ganze Legende, wird doch behauptet, Friedrich der Grosse habe eigentlich das schwierige Thema geschrieben. Doch diese Aussage ist Vermutung geblieben, denn durch die anspruchsvolle Art der Komposition deutet man eher auf Johann Sebastian Bachs Sohn Carl Philipp Emanuel, der Hofmusiker war und der wahrscheinlich dem alten Fritz diese Musik ins Ohr flüsterte. Wohlweislich liess er es bei der Einflüsterung, ohne je klar zu formulieren, in wessen Seele sie sich schlussendlich als erstes entfaltet hat.

Doch die Bachsche Begabung ist erkennbar. Bach gibt ausdrücklich den König als Komponisten an und lässt ihm den Stolz der Schöpfung, und wir wollen dies auch tun, denn eigentlich ist dies heute kaum mehr von Bedeutung. Interessanter ist, was dieser Kanon im Künstler Karl Rüde bewegt, was er daraus macht, wie er die Musik in Farben umsetzt. Eine Schöpfung, die einmalig ist und die einen aufs Tiefste berührt.

Was ist ein Kanon?

Der Kanon ist zum Singen und Spielen ein fesselndes Unternehmen, manchmal eine Gratwanderung, die einem ungeheuer viel abverlangen kann. Aus einem Hauptmotiv oder Thema wird der sogenannte Satz entwickelt. Zwei, drei und mehr Stimmen setzen nacheinander ein, und zwar mit derselben Melodie, und dann beginnt das eigentliche Abenteuer, man jagt einander hinten nach, man überschneidet sich in

die entgegengesetzte Richtung, für Spannung ist gesorgt. Und genau diese Komponenten spielen in den Bildern eines Karl Rüde eine Rolle. Wer kennt nicht die Aussage: Sichtbares hörbar machen oder Hörbares sichtbar machen? Man kann diese Aussage beliebig umkehren, der Inhalt bleibt gleich. Wenn jede Note zu einem Klangbild wird, zu einem Mosaiksteinchen der Gesamtaussage, und ich die Flächen nach der Art der Note ganz, halb oder zu einem Viertel ordne, das heisst, sie als kleine Farbflächen von unterschiedlicher Grösse male, so kann ich ganz genau eine bestimmte Melodie umsetzen und erkennen, in unserem Fall Bachs Krebskanon. Jeder Note wird einer Farbe zugeordnet, und dann verändert sich erst noch die Grösse der Farbflächen. Ein spannendes Abenteuer, wenn man einmal an diese Idee herangeht, wenn man sie geschehen lässt und wenn man sich in den Möglichkeiten der Farbgebung verliert. Es geht da nicht um ein simples Repetieren von Farbflächen, um das Aneinanderreihen von Möglichkei-



Karl Riide, Krebskanon von Johann Sebastian Bach

ten, sondern um Farbbilder, die Musik sind und auch Musik sein wollen. Einer, der nur motiviert ist, mit den Augen zu sehen, hat nur das halbe Vergnügen, spannend wird es, wenn er in Versuchung kommt, Musik daraus zu machen, und sie über das innere Ohr lebendig werden lässt. Da erlebt man ganz erstaunliche Dinge. Nicht jeder hat die gleiche Begabung, solche Emotionen auszuleben, doch jeder kann sehen und das Sehen ins Hören umsetzen. Auch unsere Sprache ist geprägt von einer wundersamen Melodie. Viele Menschen, vor allem Dichter haben das in sich selbst erfahren. Gedichte sind Musik, gleich wie Farbe zu Musik werden kann. Solche Verschmelzungen sind von grosser Kraft. Man spielt da nicht nur mit einem übersteigerten Intellekt, der Spass an Denkprozessen hat, sondern auch die Sinne sind angesprochen, man spürt das ruhende Blau, durchsetzt mit hellen Schimmern, aber auch das feurige Rot, die Grüntöne, das Gelb, und man erlebt die Bewegung, die mit solchen Farbtönen spielt wie auf

einer Tastatur. Ein wunderschöner Vorgang, und wenn ein Musiker versucht ist, uns eine Partitur näherzubringen, so sind dies Karl Rüdes Bilder auch. Denn auch er kommuniziert mit uns und zeigt uns auf, dass Farben nie nur Farben sind, sondern dass daraus Farbklänge werden, eigentliche Melodien, wundersame Geschichten erzählende Inhalte, die einen zu neuen Aussagen inspirieren. Hören ist Sehen und umgekehrt, aber Malen ist auch Musizieren, und nimmt man die Sprache mit, so wird das Ganze zu einem wunderschönen Vorgang, der nicht mehr artikuliert werden muss, sondern den man einfach geniessen darf, so wie man den Wind in den Bäumen geniesst, die langsam wachsenden Schatten der Nacht, die sich langsam Gelb färbenden Blätter, das zart verstummende Glühen der Blumen in den Gärten und Wiesen. Der Farben und Stimmungen gibt es viele, wir dürfen uns davontragen lassen und spüren den Duft dieser Melodien, die Zartheit des Kanons, der unendlich wiederholbar ist und doch

immer wieder anders klingt und auch immer wieder farblich anders eingefangen wird, weil nichts, was veränderlich ist, nicht auch für einen Augenblick fassbar wäre, um sich dann wieder davon zu machen, auch wenn der Ton in einem Bildraum eingefangen und für einmal ein Stückchen Zeit greifbar wird. So gehen unsere Gedanken in einen neuen Prozess hinein und werden zu etwas anderem gleich dem Wasser eines Flusse, das fliesst, weggeht und doch immer da ist.